

VIRGILKAPELLE STEPHANSPLATZ MARIA-MAGDALENA-KAPELLE



Ausschnitt aus dem Vogelschauplan des Jacob Hoefnagel, 1609.
© Sachar GmbH, Foto: Peter Kanitz

Die Stephanskirche war im Mittelalter von einem Friedhof umgeben. Er wurde von Häuserzeilen begrenzt und konnte durch verschließbare Tore betreten werden. Besonders die Gebäude zur heutigen Rotenturmstraße hin wurden unterschiedlich genutzt.



Kartengrundlage: Stadtplan von Bonifaz Wolmut, 1547.
© Stadtarchivologie Wien, Martin Mosser, Lisa Liebert

Wien besaß im Mittelalter nur fünf Friedhöfe. Durch ihre Lage in der Stadt war der Tod immer zugegen. Der Begräbnisritus wurde öffentlich inszeniert. Beerdigungen und Versehänge zu Sterbenden und Kranken wurden von Glockengeläut begleitet.



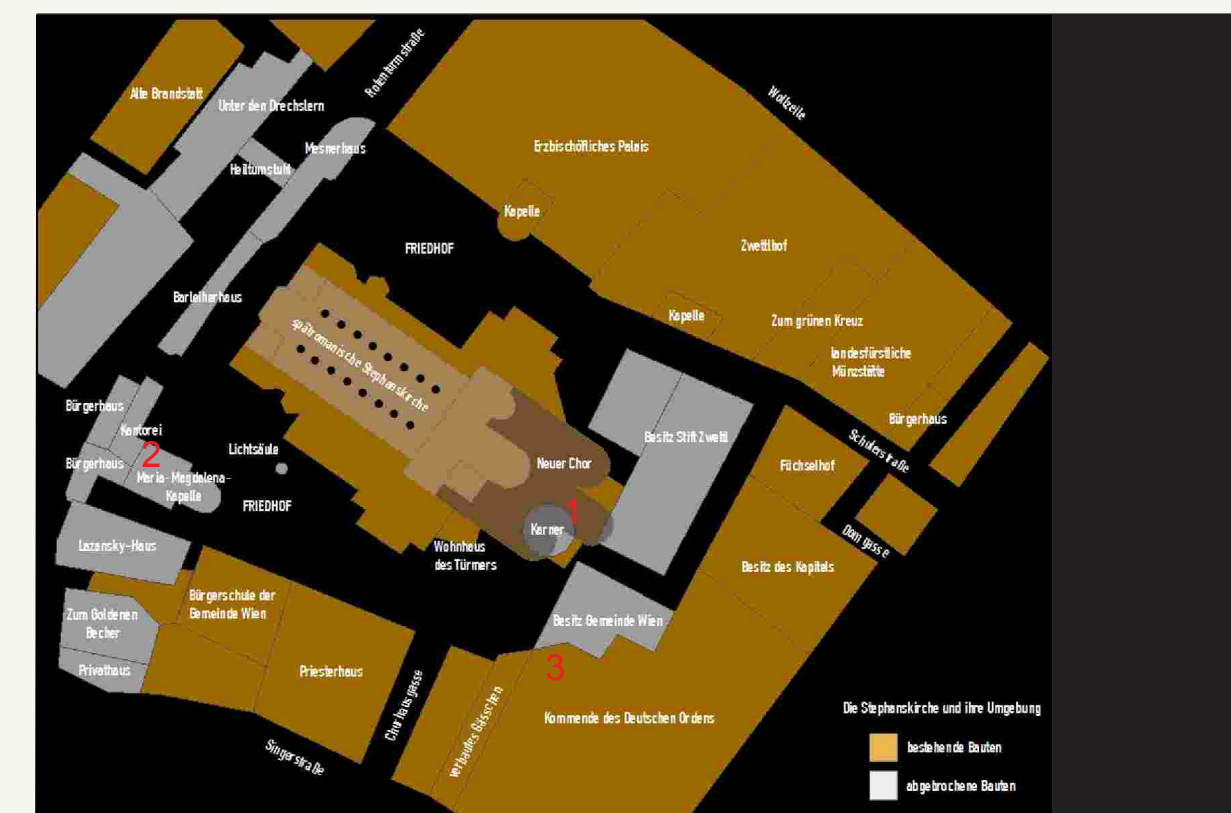
Der Friedhof von St. Stephan

Der Platz um die Pfarrkirche von St. Stephan hatte im Mittelalter auch andere Funktionen. Man traf sich zur geselligen Unterhaltung und versammelte sich zu Prozessionsgängen.

Während der 300 Jahre andauernden Umbau- und Erweiterungsarbeiten an der Kirche herrschte ein reges Treiben von Handwerkern, Fuhrleuten, die an der Baustelle arbeiteten. Die Bauhütte, also die Werkstätte, lag im Süden des Areals im Bereich des heutigen Churhauses.

Die Platzverhältnisse am Friedhof waren wohl sehr beengt. Deswegen war es üblich, die Gebeine von Verstorbenen immer wieder aufzusammeln und in einem Beinhaus "Karnen" beizusetzen.

Zur Erinnerung an die Toten wurden deshalb steinerne Gedenktafeln "Epitaphien" in der Kirche, an ihren Außenwänden oder an der Friedhofsmauer angebracht.



- 1 "Alter Karnen": abgetragen kurz nach 1309
 - 2 "Neuer Karnen": unter der Maria-Magdalena-Kapelle
 - 3 Gruft zur Totenpain: ab 1486 unter dem Deutschordenshaus
- Die Katakomben unter St. Stephan entstehen ab 1745



Seite aus dem Heiltumsbuch, um 1500
© Sachar GmbH, Foto: Peter Kanitz

1483 wurde der Heiltumstuhl errichtet. In seinen Spitzbogenfenstern wurden jährlich in der Oktave der Kirchweih und zu Ostern die Reliquieschätze des Stephansdoms dem Volk gezeigt. Er wurde um 1700 aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen.



Prozession aus Anlass der Wiedereinführung des öffentlichen Versehanges. Heinrich Ulrich, Kupferstecher, 1614.
© Wien Museum, Nr. 228.008

Bei Versehängen wurden die heiligen Sakramente von Priestern und Messdienern zu den Todkranken der Stadt gebracht.



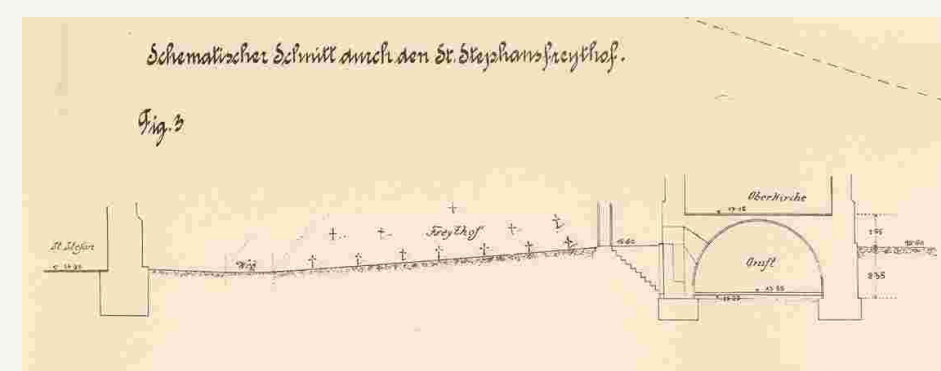
Die Häuserzeile vor dem Stephansdom, um 1780
© Wien Museum, Nr. 21.235

Das Aussehen des Stephansplatzes änderte sich bald nach dieser Zeichnung. Die Maria-Magdalena-Kapelle wurde am 12. September 1781 durch einen Brand zerstört. In den folgenden Jahren wurden der Friedhof aufgelassen und auch seine vorgelagerte Häuserzeile nach und nach abgebrochen. Der Stephansdom ist seit dieser Zeit freigestellt.



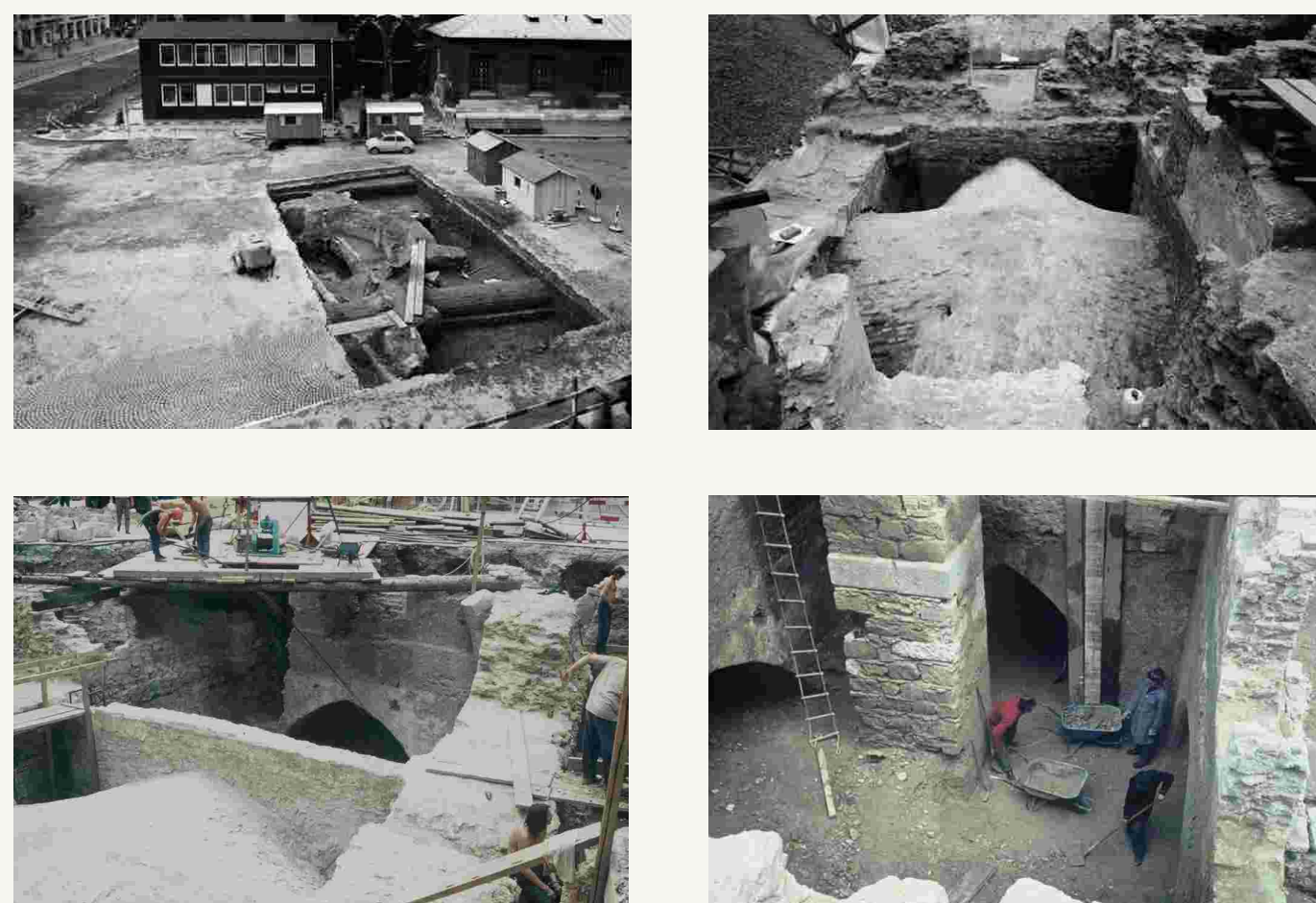
Der U-Bahnbau am Stephansplatz

Das wichtigste Bauprojekt in Wien Ende der 1960er-Jahre war die U-Bahn. Als die Station am Stephansplatz geplant wurde, war dank alter Ansichten und historischer Quellen bereits bekannt, dass hier zahlreiche Relikte vergangener Zeiten im Boden verborgen sind, so auch die Reste der Maria-Magdalena-Kapelle mit einem darunterliegenden Geschöß.



Messungen von Fritz Wilford, 1910.

Wilford gelang es bei Straßenbauarbeiten die Reste der Maria-Magdalena-Kapelle zum Teil freizulegen. Er rechnete mit einer Raumhöhe des "Neuen Karners" von 4 m. Für die Gruft nahm er eine Eintiefung von ca. 2 m an. Dies galt als Richtwert für die Archäologinnen bei den baubegleitenden Maßnahmen.



Alle Abbildungen: BDA Abteilung für Archäologie und Feldarchäologie

Die Ausgrabung der Maria-Magdalena-Kapelle und der Virgilkapelle erfolgten unter großem Druck und mussten aus Gründen der Denkmalpflege manuell durchgeführt werden. Bei einer Tiefe von ca. 12 m und einer Grundfläche von ca. 100 m² hatten bereits die mittelalterlichen Bauleute einen Aushub von ca. 1150 m³ bewältigt. Zum Vergleich: eine durchschnittliche LKW-Ladung fasst etwa 10³.

Archäologie am Stephansplatz

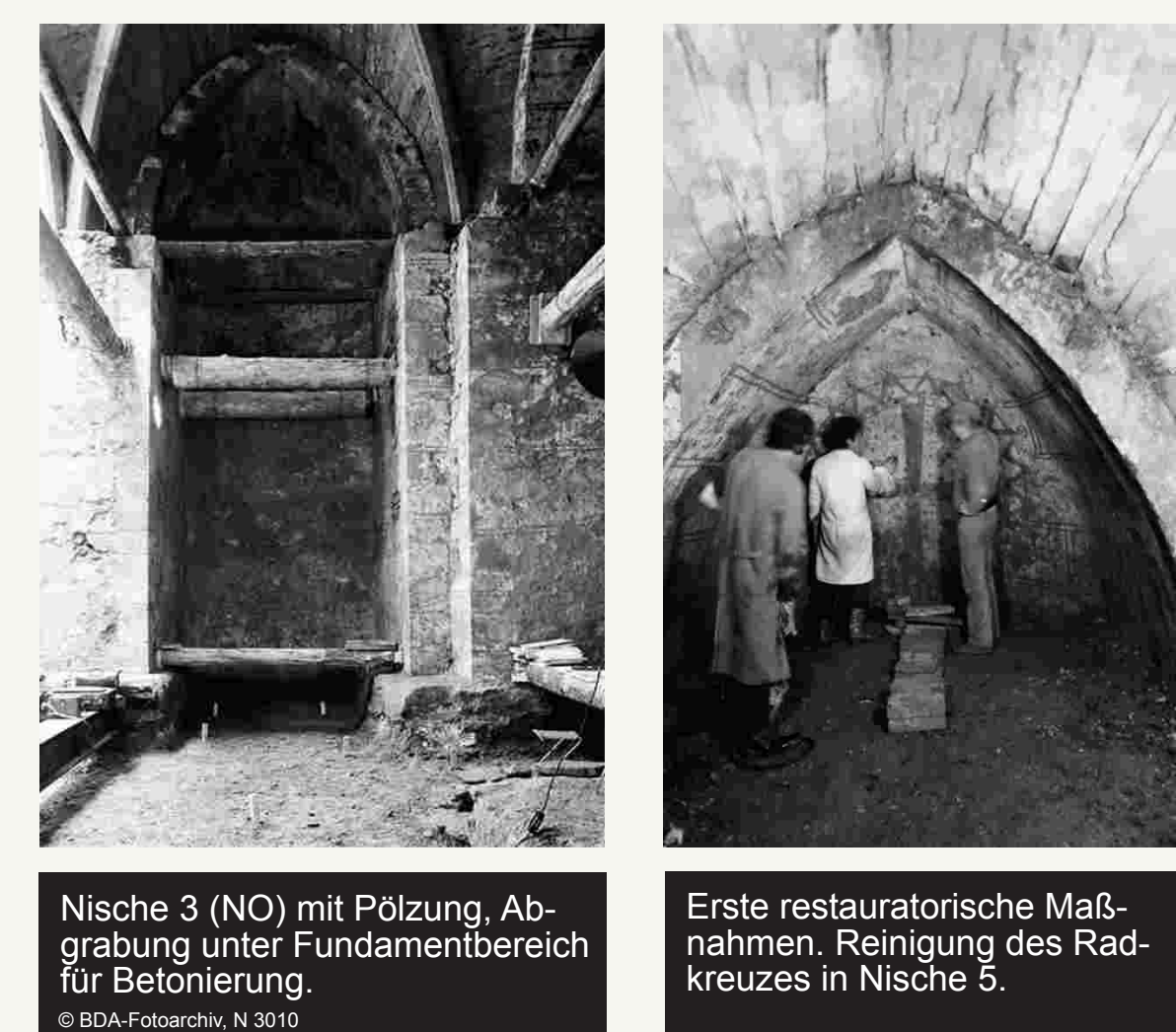
Die Ausgrabungen begannen im Winter 1972/73 und wurden unter großem Zelldruck in neun Monaten durchgeführt. Bald schon stieß man tatsächlich auf die Mauerstrukturen der Kapelle.

Zuerst wurden der Chorbereich mit seinen charakteristischen Strebbepfeilern und die ihn umgebenden Gräfte ausgegraben. Die Entdeckung der Oberseite eines Ziegelgewölbes im anschließenden Langhaus lieferte einen ersten Hinweis auf einen unterirdischen Raum. Westlich davon konnte weiter abgeteilt werden, da sich auch hier im Mittelalter ein Abgang befunden hatte.

Mittels Scheitbrühen, die man an einem Baugerüst befestigte, wurde aus dem verfüllten unterirdischen Raum eine Ummenge von Schutt hinausbefördert. Vollkommen überraschend war, dass erst in etwa zwölf Metern Tiefe das Bodenniveau erreicht wurde.

Schließlich stand man in einem tief gelegenen Raum, der von sechs Nischen und eindrucksvollen Wandmalereien geprägt ist: die heutige Virgilkapelle.

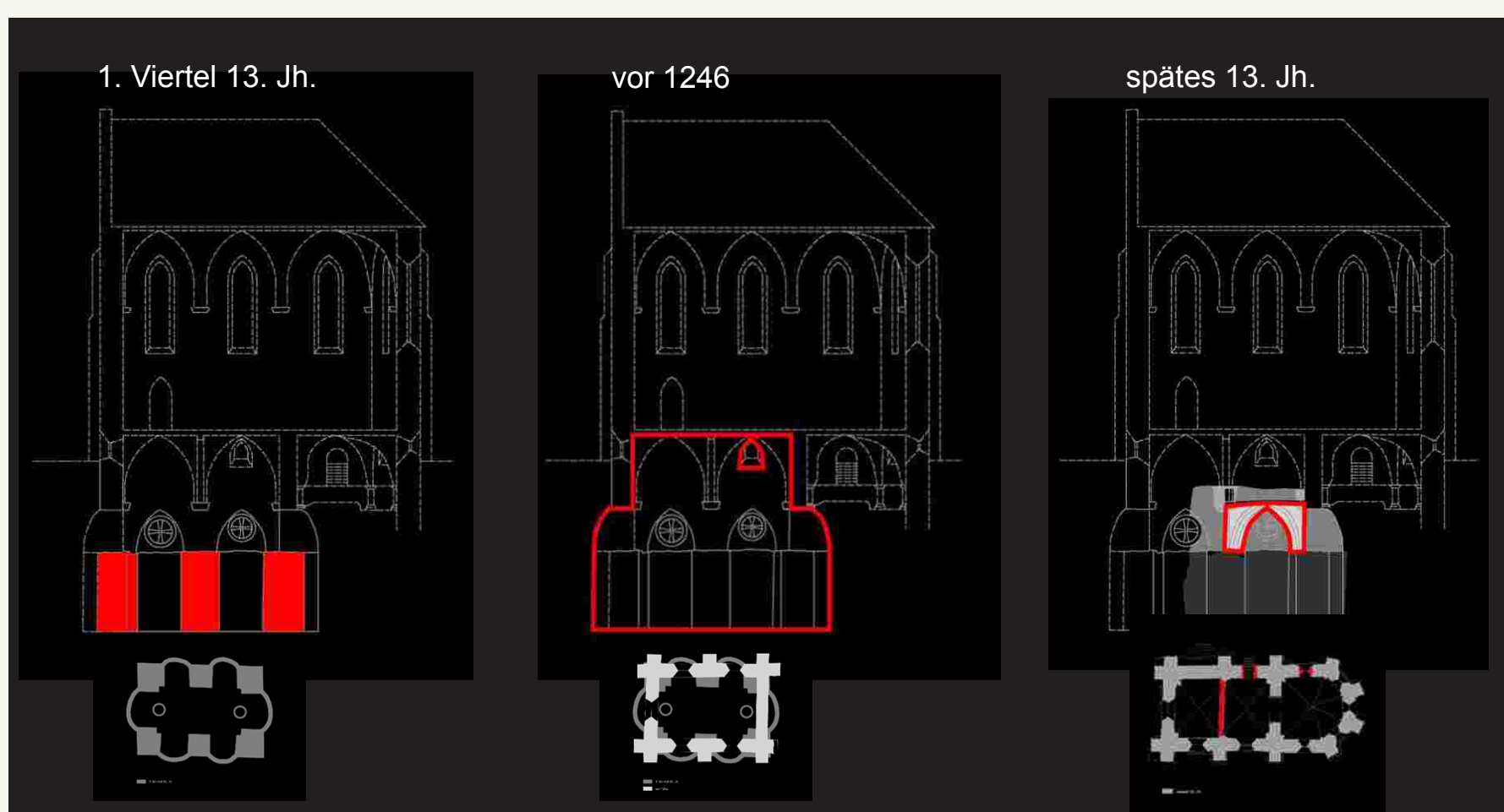
Sie zählt zu den besterhaltenen Innenräumen aus dem Mittelalter in Wien.



Nische 3 (NO) mit Pflanzung. Abgrabung unter Fundamentbereich für Betonierung.
© BDA-Feldarchäologie, N 3010

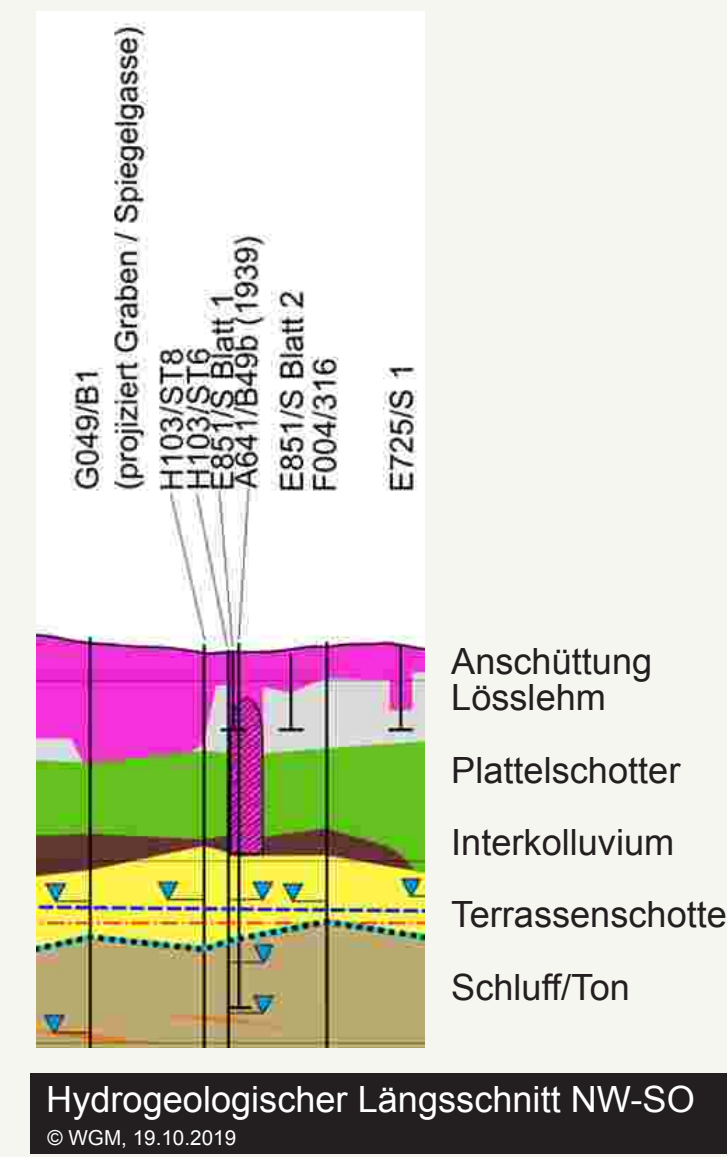
Erste restauratorische Maßnahmen: Reinigung des Radkreuzes in Nische 5.
© BDA-Feldarchäologie, N 3010

Die Bauphasen der Virgilkapelle

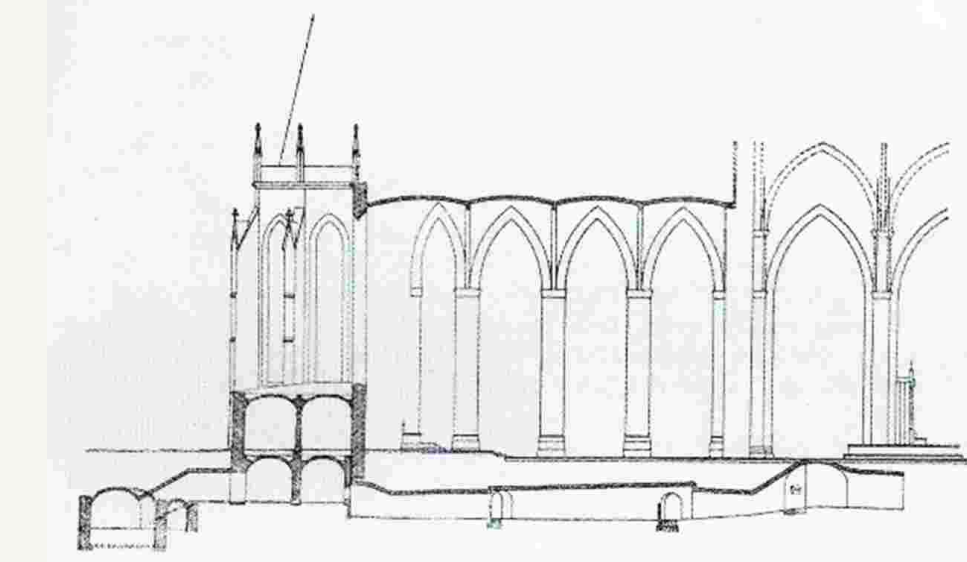


Brunnen in Nische 4.
© BDA-Feldarchäologie, N 2999

Der Zeitraum der Anlage des Brunnens ist bislang noch nicht geklärt. Gewiss ist jedoch, dass er reines Trinkwasser aus dem Terrassenschotter lieferte. Eine Rarität im Mittelalter, wie auch in der frühen Neuzeit.



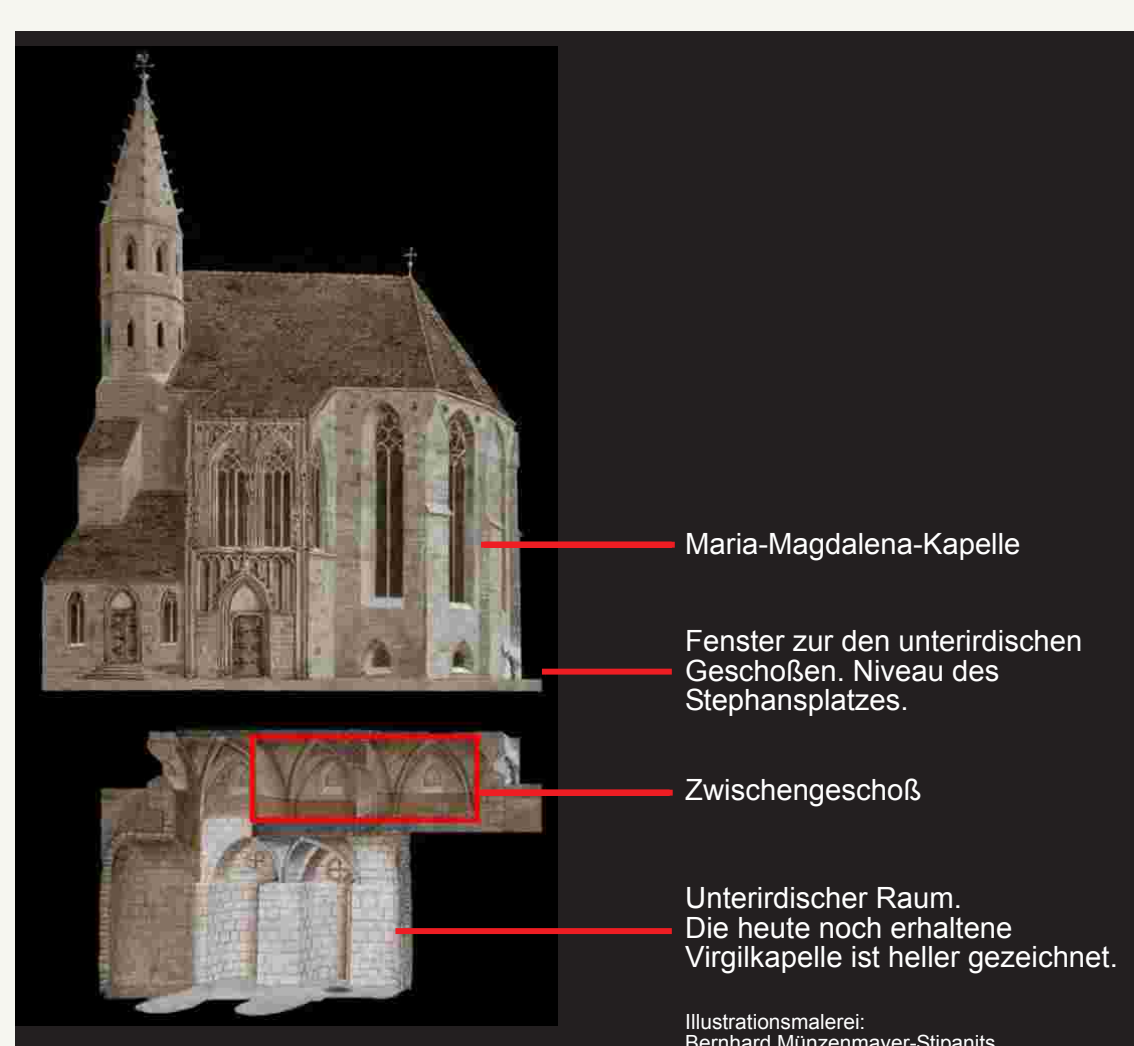
Hydrogeologischer Längsschnitt NW-SO
© WDMA, 15.10.2014



Adolf Kieselinger: Die Steine von St. Stephan (Wien 1949), S. 97, Abb. 35

Längsschnitt durch das Querhaus, Frauenchor und die obere Sakristei mit den Katakomben von St. Stephan von Kieselinger. Anhand seiner Skizze und seinen Beobachtungen geht hervor, dass der Boden der Katakomben anscheinend entsprechend der Oberkante des Plattelschotters nach Osten (O) ansteigt. Diese Schicht wird von ihm als überaus hart beschrieben. Auch der Nordturm von St. Stephan wurde in ihr fundamtiert.

Es bleibt ein Rätsel warum die Fundamente der Virgilkapelle nicht in dieser Schicht fundamtiert wurden. Die mittelalterlichen Bauleute tiefen bis zum Terrassenschotter ein.



Maria-Magdalena-Kapelle
Fenster zur den unterirdischen Geschößen, Niveau des Stephansplatzes
Zwischengeschöß
Unterirdischer Raum. Die heute noch erhaltene Virgilkapelle ist heller gezeichnet.
Illustrationsmaler: Bernhard Münzermayer-Stipants

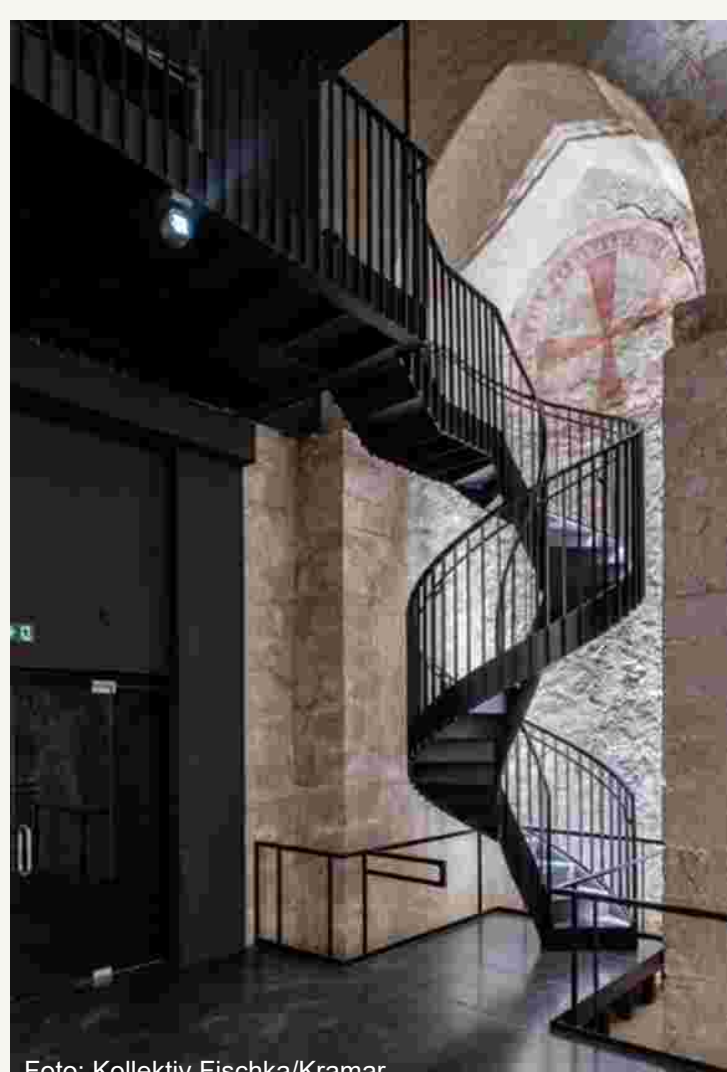
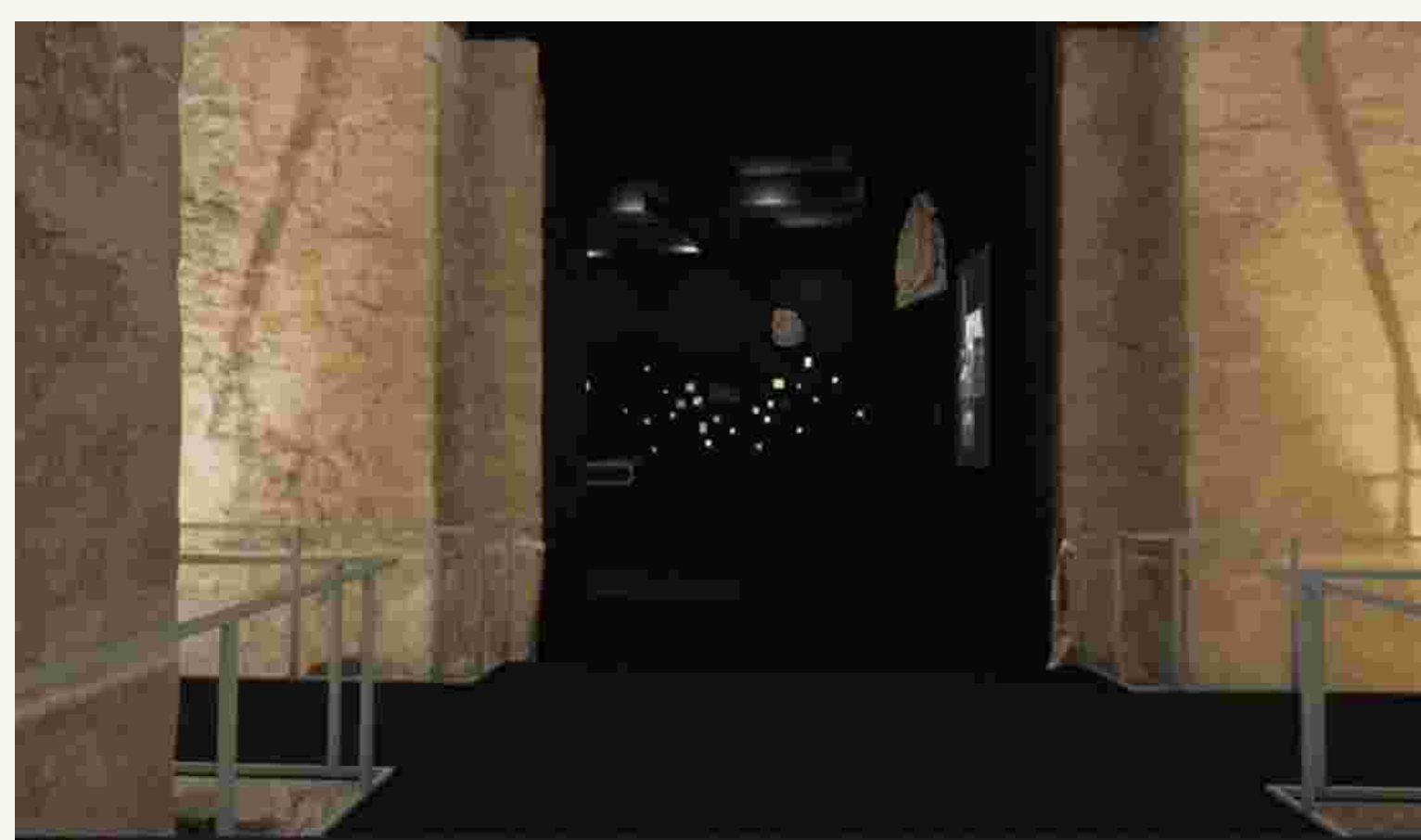


Foto: Kollektiv Fischka/Kramar



WIEN MUSEUM
Virgilkapelle

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag und Feiertag,
10 bis 18 Uhr

Ausstellung: Larissa Gorny (Grafik), Michaela Krennberger (Kunsttext), Sandro Fasching (Ausstellungsgestaltung), Isabelle Eslinger (Ausstellungsproduktion)
Architektur: RWMA Architekten, Sanja Urech
Wissenschaftliches Team: Marina Kellenberger, Patrick Schicht, Paul Mitchell, Heide Krause, Manuel Swatok, Christoph Somelichner, Gerhard Mikschram,
Ingeborg Galsbauer, Barbara Schedl, Renate Kohn, Reinhard Graber, Thomas Prigl, Christina Traxler.
Restauratoren: Treussart, Restaurationsmeister: Bernhard Münzermayer
Anbauarbeiten: U unten: Rendering: Treussart (Michael Klein), re: Kollektiv Fischka/Kramar mit Sabine Wolf